

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20  
monatlich 40 Pf.  
bei allen württ. Postanstalten  
und Kassen im Orts- u. Hoch-  
berichtsbezirk vierteljährlich M. 1.  
ausserhalb desselben M. 1.  
binnen Bestellschluss 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßfern,  
Enzklösterle u.  
mit  
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg. die klein-  
spaltige Garmondzeile.  
Reklamen 15 Pfg. die  
Petitzeile.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Abonnements  
nach Uebereinkunft  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 61.

Mittwoch, den 13. März

1907.

### Die Neueinteilung der Reichstagswahlkreise.

Aus dem „Lawinensturz von Anträgen“ im neuen Reichstage, über die am Sonnabend der Staatssekretär des Innern Graf Posadowsky klagte, ragt als der wichtigste der Antrag der drei linksliberalen Parteien auf eine neue Abgrenzung der Reichstagswahlkreise hervor. Der Antrag will auch noch in anderen Punkten eine wesentliche Verbesserung des Wahlgesezes herbeiführen; er fordert, daß die Wahlen am Sonntag vollzogen werden, er fordert weiter wirksamere Vorschriften zur Sicherung der geheimen Wahl, und er fordert endlich, daß die Bestimmungen über den Verlust des Wahlrechts beim Empfang öffentlicher Unterstufungen gemildert werden. Das alles sind Vorschläge, die aus der Praxis heraus geboren wurden und wesentlich dazu mithelfen würden, den Willen des Volkes unverfälscht zum Ausdruck zu bringen. Aber der eigentliche Kern des Antrages ist doch in dem Verlangen zu finden, endlich einmal durch eine Neueinteilung der Wahlkreise den erheblichen Bevölkerungsschiebungen Rechnung zu tragen, die seit 1869 im Deutschen Reiche erfolgt sind.

Dieser freisinnige Antrag ist deshalb von prinzipieller Bedeutung, weil er den Präzedenzfall bildet, ob eine Partei überhaupt den Willen des Volkes als die oberste Richtschnur unserer Politik anerkennen will. Es gibt Politiker, die sich zwar zum Reichstagswahlrecht bekennen, aber nur, weil es bei der veralteten Wahlkreiseinteilung den ländlichen Bezirken einen Vorsprung vor den Städten und den Industriegebieten einräumt. Sie rühmen es gerade als einen Vorzug, daß es dem Ideal der Gleichheit nicht entspricht. Solange durch die bestehende Wahlkreiseinteilung ein konservativer Reichstag ermöglicht wird, wollen sie es gelten lassen. Wenn aber durch eine gerechte Wahlkreiseinteilung ein fortschrittlicher Reichstag zustande käme, dann würden sie ihre Ansichten über das Reichstagswahlrecht revidieren.

Mit solchen Opportunisten ist, wie die V. S. bemerkt, im Ernst nicht zu arbeiten. Es geht nicht an, mit ihnen auch nur vorübergehend zu paktieren. Deshalb wäre auch nichts verkehrter, als wenn die freisinnigen Parteien der „Paarung“ mit den Konservativen zu Liebe ihr Licht unter den Scheffel stellen wollten. Geht es nicht mit den Konservativen, dann muß es ohne sie gehen. Die Ungleichheit der Wahlkreise hat allmählich zu unerträglichen Konsequenzen geführt. Hier hilft kein Mundstücken mehr, es muß geprüffelt werden.

Vielleicht hat die Verschiebung der Parteien im Reichstage die nützliche Wirkung, daß jetzt auch das Zentrum sich für die Neueinteilung der Wahlkreise interessiert. Solange es „regierende Partei“ war, ging es diesem Problem geflissentlich aus dem Wege, im Reiche so gut wie

in Preußen. Die „Wahlreform“ des preussischen Ministers des Innern Freiherrn v. Bethmann-Hollweg wäre nicht so dürrig ausgefallen, wenn das Zentrum sich nicht feige darum herumgedrückt hätte. Jetzt steht das Zentrum in der Opposition. So braucht es auch im Reiche aus seinem Herzen keine Mördergrube mehr zu machen.

Es ist ein günstiges Vorzeichen, daß wenigstens die „Köln. Volkszeitg.“ in einem eingehenden Artikel die Abänderung der Wahlkreiseinteilung für „dringend geboten“ erklärt. Das führende Blatt der Zentrumsparlei ist sich allerdings noch nicht ganz klar darüber, ob man bei der neuen Verteilung der Sitze die bisherige Anzahl der Mandate beibehalten, oder ob man sie vermehren soll. Es scheint sich aber für eine Vermehrung der Mandate um 53, also auf 450, zu entscheiden. Es käme dann etwa auf 30 000 Wähler je ein Abgeordneter.

In welcher Weise eine solche Neueinteilung der Wahlkreise den Einfluß zwischen Stadt und Land und zwischen Osten und Westen verschieben würde, darüber ist noch Zeit zu reden, wenn der Antrag der freisinnigen Parteien im Reichstage zur Verhandlung kommt. Die „Köln. Volkszeitung“ stellt insofern einen sehr vernünftigen Grundsat auf, als sie schreibt, daß die Frage nach den Wirkungen der Reform zum Vorteil oder Nachteil einzelner Parteien keine ausschlaggebende Bedeutung bekommen dürfte. Bisher war von einer solchen Entfaltung des Zentrums nichts zu spüren.

Doch ob schließlich das Zentrum mittut oder nicht, das spielt keine ausschlaggebende Rolle. Die Hauptsache ist und bleibt, daß endlich einmal wieder der Wille des Volkes bei den Wahlen zum Reichstage einen reinen und unverfälschten Ausdruck findet. Gerade die liberalen Parteien können diese Aufgabe durchführen, weil sie ziffernmäßig kaum etwas zu gewinnen haben. Um so größer wird freilich ihr moralischer Erfolg sein, wenn sie ein altes Unrecht durch ihr tatkräftiges Vorgehen aus der Welt schaffen.

### Mundstücken.

Eine Gedächtnisfeier für Eugen Richter hat am Sonntag in Berlin stattgefunden. Dazu waren außer den Mitgliedern der freisinnigen Volkspartei aus Reichstag und Landtag auch Abgeordnete der freisinnigen Vereine aus Berlin und dem ganzen Reiche erschienen, größtenteils mit Reden. Der Abgeordnete Schmidt-Eberfeld feierte in seiner Gedächtnisrede den Entschlafenen als einen ganzen Mann und sieghaften Kämpfer. Wie keiner dazu ansetzen, schöpferisch zu wirken, sei er durch die Verhältnisse gezwungen worden, eine rein kritische Tätigkeit zu entfalten. Wie Eugen Richter über Sturm und

Wogenbrand ein leuchtendes Wahrzeichen und Vorbild gewesen ist, so soll die Erinnerung an ihn auch mahnen, daß nur ein freisinniger Ausbau der inneren politischen Zustände die feste Grundlage geben könne für die Größe und Macht des Reiches.

### In England legt die sozialpolitische Gesetzgebung ein.

Der erste Schritt auf dem Wege sozialpolitischer Gesetzgebung in England ist getan. Einem Telegramm zufolge beabsichtigt der Chancellor of Exchequer von seinem diesjährigen kolossalen Ueberschuß mit 20 Millionen Mark den Grund zu einer Altersversorgung zu legen. Dieser Fonds soll weiter aus den Budgetüberschüssen gespeist werden, bis 200 Millionen Mark beisammen sind. Aus den ersten 20 Millionen Mark sollen zunächst besonders bedürftige Personen über 75 Jahre, deren Anzahl angeblich 600 000 beträgt, unterstützt werden. Die Durchschnittsunterstützung soll 5 Mark pro Woche betragen und bei einem Alter von 65 Jahren anfangen. Ausgeschlossen sind alle außerhalb der britischen Inseln geborenen, ferner solche Personen, die eine Reihe von Jahren im Auslande gelebt haben, Verbrecher und Personen mit mehr als 10 Mark wöchentlichem Einkommen. Mit dieser Maßregel würde der Arbeiterpartei, die allerdings eine allgemeine durchgreifende Maßregel für 3 000 000 Arbeiter über 65 Jahre verlangt, eine Art Abschlagszahlung gewährt, und der Anfang zur Lösung einer der großen sozialen Fragen wäre gemacht.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. März. Der Gegenstand der Beratung des Budgetausschusses der drei linksliberalen Parteien bildete eine informatorische Aussprache über die Zweckmäßigkeit und Möglichkeit, die freisinnigen Vereine im Lande unter Aufrechterhaltung ihrer parteipolitischen Selbständigkeit dauernd oder von Fall zu Fall zu bestimmten wahlpolitischen Aktionen zu vereinigen; ferner wurde die von der Frankfurter Zusammenkunft noch unerledigt gebliebene Frage einer Delegiertenversammlung größeren Stiles erörtert. Auch über das Verhältnis der drei freisinnigen Parteien zu den Nationalliberalen wurde in eine unverbindliche Aussprache eingetreten.

Berlin, 11. März. Wie nach dem M. Journal in unterrichteten Kreisen verlautet, dürfte zum Regenten des Herzogtums Braunschweig der Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe, der Schwager des Kaisers, aussersehen werden.

Paris, 12. März. Casimir Perier, der frühere Präsident der französischen Republik ist vergangene Nacht gestorben.

### Die Schönheit von Rembrow.

Roman von Bogumil von Czartowski.

56

Franz Josef war während dieser Betrachtung aus Fenster tretend und blickte träumerisch über die weite, winterliche Gartenstrecke hin. Plötzlich überkam ihn ein Gefühl grenzenloser Verehrung, ein heftiges Verlangen nach einer frischen, frohlichen Menschenstimme, und das allzeit hellere Bild der Gutsfrau von Umnau tauchte vor seinem inneren Auge auf.

Dianka Stabrowski war so winschlos, so selbstgenügsam und unverwundbar, das mochte sie so gleichmäßig lebenswichtig; sie fand den ihr bevorstehenden Ereignissen wissend und teilnehmend über innerlich unteilhaft gegenüber, und gerade das letztere würde ihm wohlmeinend in dieser schmerzlichen Gefährdung.

Er ließ den Jagdhunden bereit machen und fuhr nach Umnau. Eigentlich sollte er sich geistig und körperlich recht müde und ruhebedürftig, aber er wußte, daß sich die Liebe im sorglosen Anblick an die verschiedenen, erregenden Gepländerte dieses Morgens nicht einstellen würde.

In Umnau blieb es, die gnädige Frau sei abwesend, werde aber bei nahen Speisezeiten wegen bald zurückzukehren.

Franz Josef beschloß zu warten. In Diankas beschlaglichem Wohngemach, in diesem anmutenden, ihn durch fremde Möbel und Bilder zerstreuten Räume schloß er sich ruhiger als im eigenen Hause, wo jeder Schlag von durchschlitterten Scherzen und Kampfen sprach. Hier im Zimmer Diankas verriet sich auch überall das Vorhandensein einer gebildeten Frau, und gerade dafür war Franz Josef so empfänglich!

Mit wirklichem Vergnügen konstatierte er, wie geschmackvoll und zweckmäßig dieser dem hässlichen Behagen gewidmete Raum eingerichtet war. Dabei atmete er frisches, geistiges Leben aus.

Auf dem geöffneten Flügel lagen aufgeschlagene Notizenblätter, auf dem Schreibtisch zeigte das weichen neuen Zeitungen liegende Papiermesser von kürzlicher Benutzung, und auf dem in einer durch eine gut gepflegte Steinlaube gebildeten Fensterbank stehenden Nähtisch lag ein offenes Buch und eine unvollendete Handarbeit, über deren Art und Zweck er sich, da er ein Mann war, natürlich nicht klar werden konnte, die ihn aber dennoch als etwas spezifisch Weibliches an der selbstbewußten, keineswegs weiblichen Natur Diankas doppelt anzog.

Er trat aus Fenster, das auf den großen, gutgehaltenen Hof hinausging. Und gerade in diesem Augenblick fuhr der Wagen der Gutsfrau zum südlichen der beiden Tore herein. Zwei Damen sahen darin Dianka Stabrowski zuerst ans, ihr folgte eine schlankere Gestalt in anstößendem, kleidsamen Pelzmantel.

„Mir scheint, das ist Komtesse Berthmann, die Samariterin,“ dachte Ehrenbreit und öffnete das Fenster, an dem er stand, um die beiden besser beobachten zu können.

Ein Dienerr trat der Herrin sogleich entgegen; offenbar meldete er den ihrer harrenden Gast.

„Wie angenehm! Graf Ehrenbreit kam mit uns speisen!“ sagte Frau von Stabrowski zu ihrer Begleiterin, und ein sonderbar warmes Gefühl zog in sein Herz, als er wieder die sanfte, erste Stimme vernahm, deren er sich vom Krankenbette Dianas her nur zu wohl erinnerte.

„Glaubst Du, daß es ihm darum zu tun ist, Dianka? Wird er nicht die Einfachheit vorziehen und uns für zudringlich halten?“

„Das werden wir gleich sehen, Kind. Es steht ihm frei, anzukommen oder abzuweichen.“

Gewisse fühlte sich eigenmächtig bewegt, als der Mann, mit dessen Person und Schicksal sie sich ungewiss schon so lange, so intensiv beschäftigt, ihr nun durch die Freundin in aller Form vorgestellt wurde. Der Anblick seines blassen Gesichts, aus dem die Erfahrungen der jüngsten Zeit der blasierten, kalt-ironischen Zug, der ihr als des Bildes einziger Schönheitsfehler erschienen war, vollkommen ausgeblüht hatten, sprach so lebhaft zu ihrem Herzen, daß das warme, echt weibliche Mitgefühl die Verlangenheit bedeutend überwog.

„Ich ahnte nicht, daß ich Sie hier treffen würde, Graf Ehrenbreit, doch ist es mir angenehm, da wir mit glücklicher Kunde kommen,“ sagte sie mit ihrem sanften, lieblichen Lächeln. „Diana schmunzelt, es ist beinahe zweifellos, der Genehung entgegen!“

„Ich danke Ihnen, Komtesse! Das ist das Beste, was Sie mir sagen konnten; es lautet auch für mich wie ein Segensspruch, wie ein tröstliches Zukunftsorakel zugleich!“

„Belohnen Sie uns für unsere guten Nachrichten, indem Sie unsern stillen Mittagsmahl teilen, Graf,“ sagte Dianka Stabrowski. Und zu Belobes größtem Erstaunen nahm Ehrenbreit die so zwanglos ausgesprochene Einladung mit gleicher Zwanglosig-

keit an. Und das hübsche, kleine tadellos arrangierte Dinner verlief in sehr angenehmer Weise.

Die drei Teilnehmer vermieden es wie in still Schweigendem Uebereinkommen, irgend ein die Sorgen und Unruhen der jüngsten Zeit auch nur streifendes Thema anzuschlagen. Wohl legte ihnen das einen gewissen Zwang auf, aber dieser Zwang war ein wohlthätiger. Ehrenbreit fühlte sich belebt und erfrischt, als endlich aus Abdrücknehmen gebadet werden mußte. Erst im Scheidemoment spielte er wieder auf das gemeinsame Durchlebte an. „Guten Sie! Ich kenne Ihr Gebet und glaube an die Macht desselben.“

Es schwebte eine Frage auf ihren Lippen, aber sie sprach sie nicht aus. „Auch ich verlaße Rembrow in kürzester Frist.“ entgegnete sie nur, „werde jedoch überall und immer für diejenigen beten, denen das Geschick mich in dieser stillen Zeit nahegeführt hat. Erfahrungen und Empfindungen wie die, welche die letzten Monate mir brachten, werden niemals in der Erinnerung, dessen bin ich gewiß.“

Ihre Stimme klang sehr ruhig, aber es vibrierten dennoch echte Herzensakzente darin, die in der Brust Ehrenbreits ein lebhaftes Echo fanden. Ohne ein weiteres Wort, mit herzlichem Blick und warmen Händedruck schieden sie von einander in dieser winterlichen Stunde, beide wie verwandelt, froh und traurig zugleich, gleichsam in Ketten geschlagen durch einen neuen, rätselhaften Zauber.

Im Zwielicht des folgenden Tages war es, wo Graf Ehrenbreit das Gärtnerhaus wieder betrat. Herr Steinert war der erste, der ihm entgegenkam. Er besand sich offenbar in sehr schlechter Laune. „Mit meiner Tochter geht es besser, wie der Herr Doktor meint,“ entgegnete er auf die teilnehmende Frage des Grafen, „sie schläft sich gesund. Aber da sind andere Dinge, die mich beschäftigen und bekümmern, die ich mit dem Herrn Grafen besprechen möchte. Der Herr Baron war diesen Morgen hier und sagte mir vieles, was ich... nun, was ich nicht glauben will und kann!“

„Sie werden es aber dennoch glauben müssen,“ sagte Graf Ehrenbreit ernst. „Es ist so, Steinert, daß wir beide, Baron von Rud und ich, einen Teil unserer Pläne mit Dianka als unannehmbar erkannt und infolge dessen aufgegeben haben.“ 138, 20



**Haag, 12. März.** Prinz Heinrich der Niederlande hat dem nationalen Komitee, das sich gebildet hat, um ihm eine Huldbildung für sein tapferes Benehmen bei Goel von Holland zu bringen, wissen lassen, daß er eine solche Huldbildung nicht annehmen werde, da er nichts weiter, als seine Pflicht als Holländer getan habe.

**Sofia, 11. März.** Der Ministerpräsident Petkow wurde, als er mit den übrigen Ministern im Bureau des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten erschien, von einem entlassenen Beamten mit drei Revolverkugeln getötet. Der Handelsminister Genadjew wurde am Arm leicht verwundet.

Dazu wird weiter gemeldet: Der Mörder des Ministerpräsidenten Petkow ist verhaftet worden. Er ist ein entlassener Beamter der Landwirtschaftsbank. Es handelt sich bei dem Mord um einen Akt gewöhnlicher Rache.

**Sofia, 12. März.** Der Mörder Petrows ist ein Beamter der Landwirtschaftsbank, der wegen Tötlichkeiten gegen den Chef der Bank vor einigen Wochen entlassen wurde. Er gibt an, weder Sozialist, noch Anarchist zu sein, er trage den Gedanken den Minister zu ermorden, schon seit 20 Tagen mit sich herum. Er sei kein gewöhnlicher Verbrecher, er habe das bulgarische Volk befreien wollen.

Der Jagdausscher Schar von Breitenborn im Kreise Gehlhausen wurde unter der Beschuldigung, an seiner Frau einen Giftmord verübt zu haben, verhaftet. Auf Grund eines Gerüchtes wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft die Leiche der Frau ausgegraben und Teile derselben dem Gerichtschreiber Dr. Popp zur Untersuchung übergeben. Dieser hat in den Leichenteilen Strichnien gefunden.

In der Familientragödie Wilsdorf in Dresden wird noch gemeldet: Der Oberförster a. D. Wilsdorf vermochte schon lange nicht, mit seiner lärglichen Pension seine große Familie zu ernähren und machte Schulden. Außerdem schwebte eine Klage wegen Unterschlagungen gegen ihn. Als am Montag früh der Milchmann vergebens um Einlaß begehrte, wurde die Polizei verständigt. Beim Öffnen wurde die 23jährige Tochter benutzlos und blutüberströmt im Korridor aufgefunden. Sie wohnte außerhalb, war zu Besuch gekommen und fand schon die Mutter und die fünf Geschwister erschossen vor. Der Mörder hatte mit seiner ältesten Tochter einen schweren Kampf, bis er sie tot wühlte. Dann tötete er sich selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Wilsdorf war vorzeitig pensioniert worden, weil er einen Vorgesetzten zum Duell gezwungen hatte.

Die „Pfalz-Post“ meldet, daß in St. Ingbert und Umgebung 12 Fälle von Genickstarre amtlich festgestellt worden seien, von denen 2 einen tödlichen Verlauf nahmen.

Auf der Zollkammer an der Modzower-Brücke in Mysłowiz wurden, wie die „Deutsche Fleischer-Zeitung“ berichtet, sieben Frauen abgefaßt, die stahl- und kindstahl aus Kuffen herübergeschmuggelt hatten. Die Frauen gehören fast durchweg den besseren Ständen an und werden sich wegen Schmuggels vor Gericht zu verantworten haben.

In Hamburg wurde der Mörder der vor 4 Jahren in Lüneburg ermordeten Witwe Lurz endlich verhaftet. Der Verhaftete ist der Steward Wingender, ein Kesse der Ermordeten.

### Deutscher Reichstag.

**Berlin, 11. März.** Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 1.20 Uhr. Am Bundesratsstische sind die Staatssekretäre Graf Posadowsky und Stengel erschienen. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung der Interpellation Trimborn (Str.).

Abg. Mugdan (Zf. Vpl.) führt aus, in den letzten 3 Jahren, in denen das Zentrum eine ausschlaggebende Stellung eingenommen habe, sei in sozialpolitischer Hinsicht außerordentlich wenig geschehen. Wir werden uns nicht begnügen mit papierener Sozialpolitik, sondern wir verlangen, daß die Klänge der sozialen Bewegung ergriffen wird um die Interessen der Arbeiter, des Hand-

werks und des Mittelstandes zu wahren, die von allen Seiten als berechtigt anerkannt werden. Die Antwort des Staatssekretärs Posadowsky auf die Interpellation hat in dieser Beziehung Hoffnungen erweckt. Die Ausführungen über das Gesetz betr. die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine hätten in seiner Partei nicht befriedigt. Was die einzelnen Fragen der Interpellation anlangt, so sche er auf dem Standpunkt, daß die Bildung von Arbeiterkammern wünschenswerter erscheine als die von Arbeitskammern. Zu begrüßen sei die Vorlage betr. den 10stündigen Maximalarbeitstag für Frauen, desgleichen die Vorlage zur Beseitigung der Mißstände auf dem Gebiete des Ausverkaufswesens. Vom kleinen Befähigungsnachweis verspreche sich seine Partei sehr wenig. Mit der neuen Reichstagsmehrheit werde seine Partei zur Erreichung des gemeinsamen Zieles wirken, aber von den grundsätzlichen Anschauungen kein Jota preisgeben. Wir werden in den Bahnen unseres unverglichen Führers Eugen Richter fortfahren zu wirken für Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden zum Wohle des Vaterlandes. (Beifall links.)

Abg. Dirljen (Reichsp.) meinte, man könne Mugdan darin beipflichten, daß ein gewisses Gefühl der Befreiung durch diese Kreise des Volkes gehe, daß die Herrschaft des Zentrums auch auf sozialpolitischem Gebiet gebrochen sei. Selbstverständlich werde seine Partei für eine verständige Sozialpolitik zu haben sein. Unbestreitbar sei, daß das deutsche Reich in sozialpolitischer Hinsicht unerreichbar dastehe. Seine Partei verlange die Einführung des kleinen Befähigungsnachweises und Beschränkung des Ausverkaufswesens. Der Redner polemisiert dann gegen die Sozialdemokraten. Während die Rechte fortgesetzt lebhaft zustimmt, entsetzt bei den Sozialdemokraten Lärm.

Kaden (Soz.) unterbricht den Redner und ruft ihm, als er auf die Befoldungsverhältnisse des Konsumvereins- und Gewerkschaftsbeamten zu sprechen kommt, die Worte zu: Lüge und Frechheit. Graf Stolberg erteilt, nachdem er sich mit Mühe verhaspelt hat, Kaden einen Ordnungsruf. Dirljen bittet dann Posadowsky, die Vorlage betr. den kleinen Befähigungsnachweis noch in dieser Session einzubringen. Auch die Frage wegen Vergebung öffentlicher Arbeiten an Handwerksmeister sollten bald geregelt werden; schwieriger sei die Regelung der Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs. Hoffentlich gelinge das bald. Dirljen kommt dann auf den Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu sprechen; nichts könne für den Verband mehr Propaganda machen, als die von der Sozialdemokratie ausgehenden andauernden Beschimpfungen. Er geht dann auf die Berufsvereine ein; bei der sozialen Bewegung dürfen die Interessen der Arbeitgeber nicht unberücksichtigt bleiben und schließt mit der Hoffnung, daß die Sozialdemokraten von ihrer Verheerung ablassen und Mitarbeiter werden an positiver sozialer Gesetzgebung zum Besten des deutschen Vaterlandes. (Lebhafte Beifall rechts.)

Schad (wirtsch. Vgg.): Die vorliegende Interpellation sei gewissermaßen ein Erinnerungsblatt des Zentrums an den Reichskanzler mit der Widmung, „cave adsum“. Ein neues Vereins- und Versammlungsrecht sei eine alte Forderung seiner Partei. Das Gesetz über die Sonntagruhe, besonders im Handelsgewerbe müsse weiter ausgebaut werden. Das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb reiche nicht aus. Der Maximalarbeitstag sollte nicht nur für Fabrikarbeiterinnen, sondern auch für weibliche Angestellte in den übrigen Betrieben eingeführt werden. Die Vorlage betr. die Arbeitskammern sei notwendiger als die der Rechtsfähigkeit der Berufsvereine. Die Einsetzung einer ständigen sozialpolitischen Kommission würde ohne lange Reden im Plenum schnelle Arbeit liefern können.

Abg. Korjanty (Pole) hält für die Arbeiter ein Gesetz betr. Vereins- und Versammlungsrecht für sehr notwendig. Die Frauenarbeit in Bergwerken und Hütten sollte einfach unterjagt werden.

Abg. Wiesberts (Str.): Daraus, daß seine Partei der Sozialpolitik feindlich gegenüberstehe, sollten die Schamacher lernen, daß für eine Zuchtshausvorlage keine Mehrheit im Reichstag ist. Alle Bestrebungen auf sozialem Gebiete müßten die christliche Religion zur Grundlage haben. Seine Partei werde auf diesem Boden im Kampf

mit der Sozialdemokratie weiterarbeiten. Der Redner tritt für den kleinen Befähigungsnachweis ein und hofft, daß die Regierung bald eine Vorlage gegen die Schwundelkäufe einbringen werde. Stärkung des Mittelstandes und Bekämpfung der Auswüchse des Großkapitals müßten eine der ersten Aufgaben sein. (Beifall im Zentrum.)

Vizepräsident Kämpf ruft Korjanty nachträglich zur Ordnung wegen verlegender Äußerungen gegen die preussische Polenpolitik, die auf einem Sumpf der Unfittlichkeit und moralischen Verkommenheit aufgebaut sei.

Pauli-Potsdam (Konf.) konstatiert, daß die Rechte stets bei der sozialen Politik mitgearbeitet habe. Was der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie vorgebracht habe, sei wahr. Seine Partei werde der Rechtsfähigkeit für Berufsvereine gerne zustimmen, nachdem sie sich die Vorlage erst angesehen habe. Morgen dritte Lesung des Nachtragssetats für Südwestafrika, Interpellationen betr. die Strafprozedur, Wahlbeeinflussungen, Verhältnisse der Privatbeamten. Schluß nach 6 Uhr.

### Arbeiterbewegung.

Stuttgart, 11. März. Die Lohnbewegung der Konfektionsarbeiter ist durch Zugeständnisse der Arbeitgeber zum Abschluß gelangt. Der mit dem Verband süddeutscher Kleiderfabrikanten abgeschlossene sechsmonatliche Tarifvertrag tritt am 15. März in Kraft und hat bis 1910 Gültigkeit.

### Aus Württemberg.

**Briefnachrichten.** Bericht: Die Oberbahninspektoren in Karlsruhe an: Die Bahndirektion hat in Stuttgart in Verhandlungen mit den Bahnen in Baden: dem Bahndirektor der Maschineninspektion Tübingen verlegten Eisenbahninspektion Kermann in Heidelberg, um Verlegung des Bahnhofs in Heidelberg und der Eisenbahninspektion Tübingen in Tübingen seinen Ansinnen entsprechend zur Bahndirektion Tübingen verlegt.

In dem Entwurf einer neuen Bauordnung für Württemberg wurde auch einem Wünsche des württ. Städtetages Rechnung getragen, der auf ortstatutarische Vorschriften ästhetischer Natur sich bezieht. Vom württ. Städtetag wurde seinerzeit folgende Bestimmung in Vorschlag gebracht: „Dem Ortsbaustatut bleibt vorbehalten, über die Anordnung des Bauens (bei Bauten) Vorschriften zu geben, insbesondere Arbeiten wie Verblendungen, Malereien, die Anbringung von Kellereingängen, Aufschriften und sonstige Vorrichtungen zu Kellereingängen, wenn sie das Straßenbild oder die landschaftliche Umgebung verunstalten oder die Erscheinung vorhandener, insbesondere historischer Bauten und deren Umgebung wesentlich beeinträchtigen würden, für genehmigungsbedürftig zu erklären.“ Wenn nun in der neuen Bauordnung die hier von dem Städtetag in Vorschlag gebrachte Fassung auch nicht aufgenommen wurde, so ist der Anregung doch in einer Weise Rechnung getragen worden, welche sich inhaltlich mit der vom Städtetag vorgeschlagenen Norm deckt. In Art. 68 ist nämlich den Gemeinden das Recht verliehen, durch Ortsbaustatut Bauten als genehmigungs- oder wenigstens anzeigepflichtig zu erklären, die in der Bauordnung nicht namentlich aufgeführt sind. Dies gilt nur für Bauarbeiten und Bauänderungen, auf welche ortstatutarische Vorschriften ästhetischer Natur Anwendung finden. — Weiter ist in dem Entwurf eine notwendige und beachtenswerte Neuerung enthalten. In Art. 6 des Art. 67 ist bestimmt, daß die Aushebung von Baugruben und die Vornahme von Abbrucharbeiten, wenn in dem einen oder in dem anderen Fall eine Stützung der Nachbargebäude oder eine Unterfangung ihrer Grundmauern erforderlich wird, einer baupolizeilichen Genehmigung bedürftig sind. Die Aufnahme dieser neuen Bestimmung wird deshalb als notwendig bezeichnet, um eine Handhabe zu gewähren, den bei Grab- und Abbrucharbeiten der bezeichneten Art nicht selten vorkommenden Unglücksfällen vorzubeugen. In Stuttgart in den letzten Jahren mehrfach ereignet.

### Die Schönheit von Rembrow.

Roman von Bogumil von Czartowski.

57

Natürlich erwiderte und dieser Umstand nicht von den freiwillig übernommenen Verpflichtungen gegen Ihre Tochter. Sie wird ein ewig feiner bleiben und ihre, sowie ihres Vaters Zukunft soll in bestmöglicher Weise sicher gestellt werden. Ich will nachher mit Ihnen ansäherlich über alles verhandeln, vor allem aber für einige Minuten nach Liska leben.“

Der Obergärtner presste die Lippen zusammen, wie um eine heftige oder unwürdige Erwiderung zurückzuhalten, und trat zur Seite, um den Grafen an sich vorbeizugehen zu lassen. Im Krankenzimmer war es still und friedlich. Gelächter aller verabschiedete Hand hatte dem kleinen, dörsich ansehnlichen Ranne eine gewissemaßen aristokratische Physiognomie zu verleihen gewohnt, obgleich momentan Treibhausblumen und Bücher neben einigen prächtigen Vasen die einzigen ihr zu Gebote stehenden Hilfsmittel waren.

Sie sah leidend am Bett der schlummernden Liska als Franz Josef geräuschlos die Tür öffnete, und lächelte ihm freundlich entgegen.

„Vor einigen Sekunden war Liska wach und schien mich zu erkennen. Ich hoffe nun zuverlässig auf ihre Genesung.“

Ehrenbreit trat näher zu Liskas Lager und blickte lange und ernst in das ruhige, junge Antlitz der Schlummernden. „Wie schön es, als lähe sie der „Schönheit“ wieder ähnlicher.“ erwiderte er; „als wollte der alte, kindlich weiche Ausdruck auf ihre Lippen zu ähneln. Dieser unschuldvolle, träumerische Ausdruck... ah! Sie wissen nicht, wie süß er war! Wie wunderbar dieses Mädchen mich berührte, als es mir im Nachmittagsmomentlich eines milden Sommerabends unwidlich wie aus einer fremden Welt entgegentrat, gleich einer himmlischen Offenbarung meine müde Seele erquickend!“ Die Nacht der Erinnerung brachte seine Stimme zum Beben und trieb das Blut in sein farbloses Antlitz.

Felise antwortete nur durch einen warmen, ausdrucksvollen Blick, der ihm wohlthat und ihn ermutigte, fortzufahren: „Wenn Sie mein Leben kennen und verstehen können, Komtesse, mein Vergangenenleben in seiner geräuschvollen Nüchternheit, Wertlosigkeit und Oede, und die tiefe, hoffnungslose Mäßigkeit, die da-

nach mein Teil ward, nicht zu vergleichen mit der gelegenen Mäßigkeit, die den fleißigen Arbeiter am Abend eines gut vollbrachten Arbeitstages befallt, dann erst würden Sie wissen, welche Empfindungen mir dieses ländliche Wandbild inmitten einer nie gekannten Atmosphäre des Friedens und der Reinheit erwecken mußte, und ahnen können, welche Hoffnungen meine dürstende Seele daran knüpfte! Nun ist alles vorüber. Ich habe nur noch eine Sehnsucht: mich gerund schlafen zu dürfen wie Liska; aber in einem anderen, existieren Sinn.“

Es ist wunderbar und mir ganz unahndlich, daß ich diese meine Wünsche in Worten preisgebe, und nach dazu Ihnen, einer neuen Bekanntschaft, der mein Schicksal höchst gleichgültig sein muß; ich glaube, ich muß Sie deshalb um Vergebung bitten, Komtesse. Die eigentümlichen Verhältnisse, unter denen wir einander kennen lernten, tragen die Schuld an allem. Es ist mir, als seien Sie mit mir und meinem Schicksal seit langem vertraut.“

Felise legte ihr Buch aus der Hand und erhob sich, um dem Grafen zu treten. Ihr Gesicht hat Sie nicht irrezweilet, Graf Ehrenbreit, entgegenete sie mit ihrem schönen, erstickten Ausdruck und sanftem Lächeln, in gewissem Sinne bin ich Ihnen allerdings eine alte Freundin. Schon seit Jahren hörte ich mit einer Art schmerzlicher Teilnahme von Ihnen und Ihrem Leben, diesem rastlosen, unbefriedigten Auf und Nieder sprechen; bisweilen sagte wohl jemand ein bedauerndes Wort darüber, daß Sie so jung schon mittlerweile allein in der Welt seien, und dann kam ich dem Ende nach und betete zu Gott, er möge Ihnen geben, was not sei.

Eine wunderbare Fügung ließ dann Liska in unser Haus kommen und mich ihr Vertrauen gewinnen.“

„Da fand ich denn in dem Roman dieses schönen, kleinen Landmädchens denselben Grafen Ehrenbreit wieder, der schon so lange als Romanfigur, als „Gilde-Harold“ in meiner Phantasie gepulst hatte, und ich frage mich: Hat der Himmel ihm jetzt gegeben, was not tat? Kann ihm diese Liebe, kann ihm das Mädchen, dessen Gesicht er an das seine zu knüpfen denkt, zur Helferin zur Erlösung werden? Bald, sehr bald, Graf Ehrenbreit, beantwortete mir mein eigenes Gefühl diese Frage mit dem entschiedensten Nein.“

„Ich bitte um Vergebung, Komtesse, das ist ein wenig sonderbar. Wie sollten Sie innerhalb der Mauern Ihres Besen-

nats, zudem unbekannt mit der Welt und mit mir, so fremde, fernliegende Verhältnisse zu beneiden vermögen?“

„Was das Gesicht, die wie ein offenes Buch vor mir lag, in dem ich häufig las, verriet und offenbarte, was mir zur Vervollständigung meines Bildes noch gefehlt hatte, das Bildes, an dem meine lebhafteste unbefähigte Phantasie seit Jahren malte. Ich habe von jeher gern und viel nachgedacht, ernsthaft jedem Lebensstadium nachzuverfolgen, das der Zufall mir in den Weg führte; war ich doch auch materielle allein in der Welt, und kein Mann, um viele glückselig durchzugehen zu dürfen.“

Sie hatte das alles sehr ruhig gesagt, wie wenn ihre Worte das alltäglichste Thema der Welt behandelten; blaß und gedankenvoll stand sie in ihrem schlichten grauen Gewande vor ihm, und er schaute unbewußt erregt und erwartungsvoll in ihr schönes, ausdrucksvolles Gesicht.

„Ich bitte Sie, Komtesse, daß ich die wunderbarste aller meiner „Gilde-Harold-Erinnerungen!“ Wollen Sie mir nun noch sagen, warum Liska nach Ihrer Ansicht nicht meine Erlöserin werden konnte? Ich meine, gerade sie sollte mich heilen.“

„Wie wäre jemand, dessen Geist nicht die Natur Ihres Leidens zu erfassen vermag, im Stande, Ihnen wahrhaftige Heilung zu bringen?“

„Ich würde mir meine wilde Rose ganz nach eigenem Ermessen erzeigen und veredelt haben. Sie hat nichts gelehrt, nicht gelehrt, würde alle Dinge angefaßt haben im Geiste meiner Lehren und mir gefolgt sein, wogin ich sie geführt hätte.“

„Wohin würden Sie sie geführt haben, Graf Ehrenbreit? Ist Ihnen doch bis zur Stunde selbst das Wohin Ihres Lebensweges nicht klar?“

„Wichtigste Komtesse!“

„Wären Sie nicht so indigniert, meine Worte enthalten keine Beleidigung, nur eine ernste Wahrheit. Liska konnte Ihnen kein Glück geben, sondern Sie nur noch unglücklicher machen. Sie würde Ihnen vielleicht eine gehorame, demütvolle Magd, aber niemals die geistverwandte Geliebte, die Herrin Ihres Hauses geworden sein, wie Sie sie nötig haben; und Sie selbst, Graf Ehrenbreit, könnten der schicksal Naturreich nicht mehr werden, dessen Liska zu ihrem Glück bedarf, da mußte also ein schlammiges Ende kommen, wenn es Ihnen auch beiden gelingen wäre, sich für einige Zeit in einem ansehnlich erträglichem, bescheidenen Zustand hineinzulügen.“



**Stuttgart, 11. März.** Im Anschluß an den internationalen Arbeiterkongreß, der in diesem Jahr hier stattfindet, werden auch verschiedene internationale Konferenzen einzelner Branchen gehalten. Bis jetzt haben die Freizeiter, die Holzarbeiter und die Bäcker derartige Konferenzen beschlossen.

**Stuttgart, 12. März.** Die hiesigen Möbelpacker und Träger haben beschlossen, den im Jahr 1906 mit den Unternehmern vereinbarten Tarifvertrag auf 31. März zu kündigen. Die Unternehmer ließen erklären, daß sie bereit seien, den alten Tarif auf weitere Jahre anzuerkennen, jedoch nicht geneigt seien, in neue Unterhandlungen zu treten. Die Arbeiter verlangen 26 Mark Wochenlohn für fest-angestellte Packer, 6 Mark Taglohn für nicht fest-angestellte Packer, 5.50 Mark Taglohn für im Beruf erfahrene Träger, Extrazuschläge für das Transportieren von Koffern, Schränken und Pianos, 10stündige Arbeitszeit.

Die starken Niederschläge in den letzten Tagen und die dadurch herbeigeführte Schneeschmelze haben in verschiedenen Teilen des Landes Hochwasser herbeigeführt. Aus Oberndorf und Sulz wird das Ausreten des Neckars und Ueberschwemmung gemeldet, ferner ist die Rems ausgetreten und überschwemmt das Tal zwischen Weiblingen und Weinstein.

Einem Kaufmann von Stuttgart ist in einer Wirtshaus in Zuffenhausen sein Lebersteiner, in welchem er 2 Hundertmarkstücke aufbewahrt hatte, abhanden gekommen. In vorliegendem Fall handelt es sich zweifellos um einen Diebstahl.

In Weiblingen hat sich der 21 Jahre alte Elektrotechniker Gottlob Wilhelm Greiner vor dem Fenster seiner Geliebten erschossen. Motiv unglückliche Liebe.

Montag früh entgleiste auf der Fahrt von Schramberg nach Schiltach, der Personenzug 237 infolge Ueberspannung der Bahn. Der Lokomotivführer ist leicht verletzt. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

In Göttingen ertrank ein 16-17jähr. Bursche in der vorletzten Nacht einen Schaufenster und entwendete aus demselben 7 silberne Taschenuhren. Trotzdem man den Täter sofort verfolgen konnte, entwich derselbe.

Vor den Personenzug Nr. 289, welcher am Samstag abend 7.33 Uhr in Eutingen abfuhr, fiel auf der Strecke nach Horb von einem Bergabhange ein etwa 10 Zentner schwerer Stein gerade vor die Lokomotive, die den Felsblock etwa 300 Meter weit schleifte. Daß trotzdem eine Entgleisung nicht stattfand, ist, wie der „Gränzbote“ schreibt, in erster Linie auf die ausnahmsweise schwere Lokomotive, welche den Zug führte, zurückzuführen. Nach Entfernung des Hindernisses konnte die Fahrt wieder fortgesetzt werden. Der Zug traf mit kurzer Verspätung in Horb ein. Die Maschine wurde leicht beschädigt. Nach Aussage eines Bahnbeamten soll es auf dieser Strecke schon öfters vorgekommen sein, daß sich größere Steine lösten und auf die Bahnlinie rollten.

### Griffstaal.

**Am, 12. März.** Der Musikleiter Schall aus Weiblingen, eingestellt in die 7. Komp. Inf.-Reg. 127 wurde vom hiesigen Divisionsgericht wegen Selbstverstümmelung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Er vergnügte sich mit etwa 10 seiner Kameraden am 31. Dezember abends mit Kartenspiel, wobei ein Faß Bier aufgesetzt war. Nach Mitternacht ging Schall in den Kasernenhof, steckte den Zeigefinger seiner rechten Hand zwischen Griff und Klinge eines Rasiermessers und ließ einen schweren Kisten-Deckel auf das Messer fallen. Der Finger wurde dadurch zwischen dem 1. und 2. Glied fast ganz durchgeschnitten, das vorderste Glied, das nur mehr durch einen Fetzen Haut mit dem Finger verbunden war, heilte wieder an. Die Felddienstauglichkeit büßte Schall aber ein. Ein Rätsel bleibt es, was ihn zu seiner Tat veranlaßt hat. Er räumte selbst ein, daß er gerne Soldat war, erhielt vom Hauptmann das beste Lob. Schall räumte ein, der Zweck der Selbstverstümmelung sei gewesen, vom Militär wegzukommen.

### Am und Weiblingen.

**Stuttgart, 11. März.** (A. Hoftheater). Am Sonntag 24. März (Palmsonntag) findet im Interimstheater eine Aufführung von Liszt's „Die Legende der heiligen Elisabeth“ außer Abonnement und zu den Preisen 1. Parterre 4 Mark u. statt. Die Vorstellung wird, um den erfahrungsgemäß zu den Palmsonntags-Aufführungen von auswärtig besonders zahlreich kommenden Theaterbesuchern das Heimkommen zu erleichtern, bereits um 5 Uhr beginnen, sodas sie um 8 Uhr beendet ist. Den auswärtigen Besteller werden die Karten mit der Post unter Nachnahme des Betrags zugesandt, wenn die Bestellung bis zum Samstag den 16. März vormittags an der Hoftheaterkasse eintrifft. Der allgemeine Vorverkauf beginnt am 18. März in der üblichen Weise.

**Tübingen, 11. März.** In den letzten Tagen wollte Prinz Dilod von Siam hier, um nach Abwesenheit eines Semesters seinen Doktorgrad in der Staatswissenschaft hier zu erwerben. Der Wunsch, an der hiesigen Universität diesen wissenschaftlichen Grad zu erreichen, ist dem strebsamen Prinzen summa cum laude gelungen.

### Ein jünger Zaunkönig.

Von einer als Vogelliebhaberin weithin bekannten Dame wird uns mit der Bitte um geeignete Verwendung der folgende Artikel zur Verfügung gestellt.

Ohne mein Zutun, lediglich durch Fütterung eines zahmen Kottschens mit Mehlwürmern wurde ein Zaunkönig so zahm, daß er während eines Winters und bis ins Frühjahr hinein auf meinen Ruf herbeiflog, ins Zimmer auf den Fenstersims kam und mir Mehlwürmer aus der Hand nahm. Der reizende Stumperling, wie ich ihn nannte, machte nicht nur mir, sondern dem ganzen Hause viel Freude und wurde als Sebenswürdigkeit ersten Ranges auch allen Besuchern gezeigt. Dabei machte er es nicht wie vielfach Kinder, die gerade da am unliebendbarsten sich zeigen, wenn die Eltern mit ihnen glänzen wollen.

Rein, Stumperding kam sofort, wenn mein lodender Ruf erschallte und nahm sogar auch von fremder Hand den Vorkbissen, vorausgesetzt, daß er mich als Schützerin daneben erblickte. Schon ehe er eigentlich entdeckt war, sah ich ab und zu etwas kleines Braunes auf dem äußeren Gefims vorüberhüpfen und hielt es für eine Maus. Zufällig bei einem besonderen Anlaß konnten wir sehen, daß das kleine Wesen ein Zaunkönig war. Sobald nämlich mein Sohn einen kleinen Spiegel an den Riegel des Fensters hängte und sich zu rasieren anfing, erschien jedesmal der Zaunkönig um mit großem Interesse dieser Handlung zuzusehen. Natürlich benötigten wir diese Neugier, nachdem wir sie einmal bemerkt hatten, um den kleinen Keel mit Mühe betrachten zu können, was aber mit größter Vorsicht zu geschehen hatte, denn er ließ sich nicht leicht täuschen. Nachdem wir wußten, welcher Gast sich bei uns eingestellt hatte, wurde natürlich möglichste Rücksicht auf ihn genommen. Er hatte jedenfalls bemerkt, daß zugleich mit dem Ruf „Hansel“, der dem Kottschchen galt, die so sehr begehrten Mehlwürmer gesendet und hier und da ein Vergessener auf dem Fenstersims blieb, den er sich dann aneignen konnte. Ich sorgte nun immer, daß für Stumperling einige bereit lagen, nachdem Hansel sich entfernt hatte und richtig ketterte regelmäßig der Zaunkönig an den Neben der Hauswand empor und lugte vorsichtig über den Rand des Gefimses. Anfangs befahl ihn tödlicher Schrecken, wenn er meiner ansichtig wurde und das Köpfchen tauchte ebenso rasch wieder unter, als wie es über den Rand emporgekommen war. Er gewöhnte sich aber bald an meinen Anblick und ich suchte ihm denselben auch als möglichst harmlos zu zeigen, dadurch, daß ich mich absolut ruhig und die Hände versteckt hielt und ihm liebevoll zusprach. Bald bespulte er auch noch eine andere Taktik, er ließ auf dem Gefims der Hauswand die ganze Front ab, in jede Fensternische einbiegend und nach Nahrung suchend. Damit er stets etwas vorfand, war auf einer derselben ein Gemisch von Mehl, Ameiseneiern und zerriebener Weid bereit gelegt, dem er aber natürlich Mehlwürmer bei weitem vorzog. Auf meinen Lockruf hin sah ich ihn gewöhnlich aus den, gegenüber dem Hause befindlichen Tannen anfliegen und wenn ich dann sofort auf eines in der Reihe zuletzt liegenden Fenster eilte, so konnte ich gerade einen Mehlwurm hinhalten, ehe er um die Ecke bog. Zuerst hielt ich meine Hand versteckt hinter der Mauer, nur der Mehlwurm sah in seine Bahn hinein, bald aber verlor das Vögelchen jede Scheu und kam betelnd bis an meine Hand. Gerade gegenüber dem Fenster an das ich ihn meistens lockte, war eine kleinere Yucca durch Tannenreisig geschützt, das oben zusammengebunden war. Zufällig befand sich auf der dem Hause zugewendeten Seite ein Spalt in der Umhüllung und das Ganze hatte das Aussehen eines Miniatur-Wigwams, das war die Residenz der kleinen Majestät. Auf meinen Ruf erschien dieselbe fast immer sofort unter der Öffnung und lehrte mit dem zuletzt gespendeten Mehlwurm auch wieder in seine Wohnung zurück. Es war dies ein unbeschreiblich netter und zugleich komischer Anblick. Durch Kälte und knappe Nahrung veranlaßt, brachte der Zaunkönig auch seine Gemahlin in die Nähe, sie konnte jedoch nicht gefüttert werden, da sie sich nicht getraute, die schließenden Tannen zu verlassen. Im April war es dann überaus reizvoll, beobachten zu können, wie Stumperling sich um ihre Gunst bemühte. Nicht allein, daß er ihr die fettesten Mehlwürmer brachte, er suchte sie auch durch die zartesten Pieder von seiner Liebe zu überzeugen. Bald zeigte ihm das gelungen zu sein, denn er suchte Nistmaterial zusammen und mußte sich manchmal bedeutend anstrengen, um mit Ziehen und Stemmen ein passendes Nistloch los zu bringen. Da er stets dieselbe Richtung einschlug, konnte unsaywer festgestellt werden, daß das Nest außerhalb unseres Gartens in niederem dichten Buschwerk sich befand. Leider mußte ich während der 2. Hälfte des April abwesend sein und gleich nach einigen Tagen wurde mir berichtet, daß Stumperling auf alle Lockrufe und Mehlwürmer nicht acht, jedoch stets noch in der Nähe des Hauses gesehen werde. Als ich zurückkam, war es mein Festes zu ruhen und zu loden und wirklich erschien er auch, nahm einige Mehlwürmer in größter Eile und verschwand, um erst am nächsten Tage wieder auf einen Moment zu kommen. So ging es noch etwa eine Woche, da erschien er in auffallender Hast um sich zu verabschieden. Durch langjährigen Umgang mit der Sprache der Vögel bis zu einem gewissen Grade vertraut, wußte ich, daß Stumperling mir sagen wollte, „Dir zu lieb bin ich noch gekommen, obgleich ich gerade jetzt sehr in Anspruch genommen bin und rasch zu meiner Frau zurückkehren muß. Künftig ist es mir nimmer möglich, wir haben, wie du wissen wirst, unser Nest weiter weg verlegt.“ Im Garten begegnete ich hier und da einem Zaunkönig, der nicht die Flucht ergriff. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß das mein geliebter Stumperling sei, die Hoffnung aber, ihn im darauffolgenden Winter wieder als ständigen Gast sehen zu dürfen, hat sich leider nicht erfüllt.

### Verlässliches

#### Ein vernachlässigter Frauenberuf.

Ist nach einem Vortrag, den dieser Tage im württembergischen Landesverein für Krankenpflege in den Kolonien der Professor der Frauenheilkunde Dr. Döderlein in Tübingen über Frauenfrage und Frauenhygiene hielt, der Beruf der Hebammen. Die materielle Entschädigung, die diesen Frauen zu teil wird, steht in umgekehrtem Verhältnis zu der aufopfernden Tätigkeit und der schweren Verantwortlichkeit, die durch die Hebammen-tätigkeit bedingt sind. In Württemberg beträgt nach amtlichen Feststellungen das Wartegeld der Gemeindehebammen durchschnittlich 44 M. im Jahr. Das jährliche Gesamteinkommen schwankt in Gemeinden bis zu 5000 Einwohnern zwischen 50 und 500 M. Weit über die Hälfte der württembergischen Hebammen bezieht ein jährliches Einkommen von durchschnittlich 50 bis 200 M. Im übrigen Deutschland liegen die Verhältnisse nicht besser. Die Belohnung der Hebammen für ihren schweren Beruf sei unwürdig, und eine Besserung dringend notwendig, wenn der Stand und die Tätigkeit dieses so bedeutungsvollen Berufs, der infolge des Fortschreitens der Wissenschaft immer höhere Anforderungen stelle, nicht empfindlich rot

leiden solle. Es sei dringend zu wünschen, daß sich gerade gebildete Frauen diesem wichtigen Beruf widmen. Dadurch könnte das Ansehen wie die materielle Stellung der Hebammen am wirksamsten gefördert werden. Vor allem sollten die Schwestervereinigungen und Diakonissenverbände ihre grundsätzliche Ablehnung der Ausübung dieses Berufs fallen lassen. Im übrigen erkannte der Redner die Berechtigung der Frauen an, sich neue und besonders höhere Berufe zu erschließen, warnte aber zugleich vor den Gefahren, die dem weiblichen Körper in dem Erlernen und der Ausübung solcher Berufe drohen.

#### Eine empörende anarchistische Mordtat

Ist der „Petersburger Zeitung“ zufolge in dem großen Industrieorte Dalsbruk (Finland, Provinz Abo) verübt worden. Als der Chef der Verwaltung der dortigen Eisfabrik, Ingenieur Norrmen, und der Ingenieur Peterssohn aus der Fabrik traten, kam ihnen ein ehemaliger Arbeiter der Fabrik namens Hogberg entgegen und feuerte aus einer Browningspistole 2 Schüsse auf Ingenieur Norrmen ab, der gleich zu Boden fiel; darauf wandte er sich gegen Ingenieur Peterssohn und feuerte auf ihn mehrere Schüsse ab mit demselben Resultat. Beide Ingenieure sind ihren Wunden erlegen. Der Mörder wurde auf der Stelle ergriffen. Er ist ein noch junger Mann von etwa 23 Jahren, dessen Eltern an der Fabrik angestellt sind. Er wurde vor ein paar Jahren wegen schlechten Betragens (er hatte u. a. einen Kameraden mit einem Messer angegriffen) von der Fabrik entlassen und hat seither Anstellungen an verschiedenen Orten gehabt. Er hatte im Sinne, den Ingenieur Norrmen zu ermorden; nur durch einen Zufall, sagte er, gelangte er dazu, auch den Ingenieur Peterssohn zu töten. Auf anarchistische Gedanken ist er, nach dem was er selber berichtet, vornehmlich durch die Lektüre finnischer sozialdemokratischer Blätter und durch eifriges Anhören des Brandreden sozialdemokratischer Agitatoren gekommen, die ihn gelehrt hätten, die „Kapitalisten“ zu hassen. Koch am Abend vor dem Mord hatte er an einer sozialdemokratischen Versammlung teilgenommen, wo ein Agitator gegen die „Herren“ donnerte.

### Seitens.

Ein Ehedrama in drei Aufzügen spielte sich dieser Tage im Inseratenteil der Jenaer Blätter ab. 1. Akt. Er: Warne hiermit jedermann, meiner Frau etwas auf meinen Namen zu borgen, da ich für nichts aufkomme. 2. Akt. Sie: Nach den vielen Brutalitäten während unseres Zusammenlebens hätte sich mein bisheriger Mann diesen letzten hämischen Angriff ersparen können. Er trifft mich nicht mehr, und wird die von mir bereits eingeleitete Scheidungsklage vollends Klarheit zwischen uns schaffen. 3. Akt. Er: Ich muß in dieser Angelegenheit berichten, daß es unwahr und eine Beleidigung für mich ist, daß ich brutal gegen meine bisherige Frau gewesen sein soll, aber mancher Mann würde sie brutal behandelt haben für ihr gemeines Benehmen gegen mich, indem sie mir bei jeder Gelegenheit ihre Zunge entgegenstreckte, soweit es ihr nur möglich war. Auch hat sie selbst nach mir geschlagen und mir dann noch die Worte (unter Weissen von Zeugen) entgegengeschleudert: „Es ist doch eine Schande für einen Mann, wenn er sich von seiner Frau schlagen läßt.“ Dieses ist meine letzte Erwiderung, das andere findet sich. Damit fiel der Vorhang, denn „Sie“ verzichtete — es ist beinahe unglücklich und spricht jedenfalls zu ihren Gunsten — auf das letzte Wort.

Verkannter Zwed. Ein Bauer kommt zu einem Kaufmann und fragt, ob die gnä' Frau keine Erdäpfel braucht. „Warten Sie ein wenig“, sagt der Kaufmann, „ich werde bei meiner Frau telefonisch anfragen.“ Er tut dies und sagt dann bald darauf: „Meine Frau braucht jetzt keine Erdäpfel.“ „Weh' S' zu“, meint der Bauer, „Sie hab'n ja gar net g'hört, was d'Unädige g'sagt hat — i' hab's ja selber g'seh'n, wie S' Ihnaz die Ohr'n zug'hallen hab'n.“

Sterngucker. Unteroffizier: „Einjähriger, was sind Sie in Zivil?“ — Einjähriger: „Astronom!“ — Unteroffizier: „Aha, deshalb legen Sie beim Zielen das Gewehr an, als wollten Sie durchsehen.“

Ein Trost. „Mit den Jungen hat man doch zu großen Ärger, mein Willi ist nun schon zum zweiten Mal in Quarta sitzen geblieben.“ Dr.: „Da bin ich allerdings besser dran, ich habe nur Töchter, und die können nur einmal sitzen bleiben.“

Ach so! A.: „Er ist ein sehr beliebter Dichter!“ B.: „Ich denke, er hat seit Jahren nichts mehr geschrieben.“ — A.: „Nun, deshalb ist er eben so beliebt!“

Aus der Geschichtsstunde einer Berliner Schule wird uns folgendes Geschichtchen mitgeteilt. Der Lehrer erzählt, daß die Römer den Jitrus sehr liebten. Einer der Schüler knüpft daran die lächerliche Schlussfolgerungsfrage: „Das kam wohl daher, weil der römische Kaiser August hieß?“

### Handel und Volkswirtschaft

**Tübingen, 12. März.** Die hiesige Gewerbdank hatte im Jahre 1906 im Hinsehen und Ausgaben einen Ueberschuß von 6985 M. Dem Reinerlös von 854.42 M. kommen auf das Diszidenzrechnete Guthaben der (216) Teilnehmer mit 8841 M. 6900 M. in Erhalt einer 4. Dividende zu Verteilung.

**Reineidlinge, 9. März.** Das Wirtschaftsanwesen zum „Soalaba“ hier ganz neu durch Kauf von Paul Bana, Kipfermeister in Balingen a. G. um den Preis von 32,500 M. über.

**Stuttgar, 8. März.** Salatschmarkt. Angetriebes: Ochsen: 30, Farris 69, Kalbs 122, Räder 699 Schweine 662 Verkauf: Ochsen 28, Farris 68, Kalbs 177, Räder 679, Schweine 466. Amerkauk. Ochsen 92, Farris 11, Kalbs 47, Räder 59, Schweine 94. Farris aus 1/2, Farris Schlachtwert: Ochsen: 1. Qual. ausgemästet von — bis — Bg., 2. Qualität von — bis — Bg., 3. Qual. junge gemästete von — bis — Bg., 4. Qual. ältere von 80 bis 70 Bg., 5. Qual. geringere von 49 bis 53 Bg. Rinder: 1. Qual. beste Sangfäher von 95 bis 100 Bg., 2. Qual. gute Sangfäher von 85 bis 97 Bg., 3. Qual. geringe Sangfäher von 75 bis 84 Bg. Schweine: 1. Qual. junge Leichter von 80 bis 81 Bg., 2. Qual. schwere Leichter von 17 bis 59 Bg., 3. Qual. geringere (Sauer) von 53 bis 54 Bg. Verkauf des Marktes: möglich befest.

r. Die Influenza ist ein sehr schlimmer Gast, das hat schon so manches Influenzopfer eines Menschenkind voll und ganz mit schmerzverzerrtem Gesicht bekrönt. Um die Jahreswende stellt sie sich gewöhnlich bei uns ein und sucht ihre Opfer, welden sie dann „in die Glieder fährt“. Unter denen aber, welche die Influenza noch nicht an eigenen Leibe verspürt haben, ist vielleicht mancher, der sich über sie lustig macht, jedoch gelten von einem solchen oft die Worte: „Hochmut kommt vor dem Fall“. Am Abend hat er noch vergnügt in seiner Freunde Runde Witze über die „Influenza“ gerissen und diesem oder jenem nachgesagt, daß er sie nur als Vorwand benütze, um ein paar Tage seine Arbeit zu schwänzen.

Allein bereit am andern Morgen erwacht er unter schweren Sorgen. Er jammert über Schädelweh und Reiben in der großen Zeh'. Im Hals verspürt er brennend Zucken und in der Lunge stechend Zucken. Fühlt seine Muskeln ganz zerpalten, kann kaum die Augen offen halten.

**Rechte Nachrichten.**

Paris, 12. März. Wie soeben aus Toulon berichtet wird, ist der neue Panzerkreuzer „Zena“, der eine Besatzung von 700 Köpfen führt, durch eine Explosion zerstört worden.

Gierigkeiten fehlen noch. Im Marineministerium wird die Explosion des Kriegsschiffes „Zena“ bekräftigt. Die „Zena“ ist ein im Jahre 1900 gebautes Panzerkreuzer 1. Kl. Die Zahl der Opfer beträgt nach bisheriger Kenntnis nahezu 400, dürfte aber diese Ziffer noch übersteigen. Weithin sind alle Fensterheben zertrümmert. Frk. Zig.

**Zur Beachtung.**

Der Gesamtauflage dieses Blattes ist eine landwirtschaftliche Beilage beigelegt, die wir den verehrlichen Lesern zur Beachtung bestens empfehlen. Dieselbe ist zu Ehren des berühmten praktischen Landwirts Dr. Schulz-Lupitz herausgegeben worden, der vor nunmehr 25 Jahren zum erstenmal mit einem Vortrag vor seine Berufsgenossen trat und ihnen die praktischen Erfahrungen, welche er auf seiner eigenen Scholle mit Kunst- und Gründüngung gemacht hatte, vortrug. Seitdem hat sich diese Wirtschaftsweise, die Schulz-Lupitz begründet hat, namentlich auf leichten Böden stark eingebürgert und hat vor allem dazu beigetragen, die früher kärglichen Ernten von Sandböden in gewaltiger Weise zu steigern. Ehemals wegen ihres sandigen Bodens landwirtschaftlich nicht in besonderem Ruf stehende Gegenden, wie z. B. die sandige Provinz Brandenburg, erfreuen sich heute höherer Ernten, und dankbar gedenkt hier der Landwirt des Mannes, der ihm vor 25 Jahren Mittel und Wege an

die Hand gab, seinen Böden reichlichen Segen abzurufen. Aber auch die Landwirte, die in der glücklichen Lage sind, bessere und better Böden zu bewirtschaften, werden sich mit Freuden an jenen Mann erinnern, der auch ihnen eine starke Waffe in die Hand gab im Kampf um ihre wirtschaftliche Existenz. Nicht nur war es die Gründüngung, die sie dem Beispiel Schulz-Lupitz' folgend in ihren Betrieben einführten, sondern sie steigerten auch ihre hohe Ernten noch bedeutend durch vermehrte Anwendung von Stickstoff, Kali und Phosphorsäure. Dieser gewaltige Aufschwung, den die gesamte deutsche Landwirtschaft im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts genommen hat, hat den Höhepunkt noch nicht erreicht. Schulz-Lupitz hat damals gewissermaßen den Stein ins Rollen gebracht, und heute bemühen sich Hunderte von Gelehrten und hervorragenden Praktiker, die einmal betretene Bahn des Fortschrittes weiteranzubauen und die gesamte Produktion der Landwirtschaft fortwährend wirtschaftlich rentabel zu steigern, zum Segen des Bauernstandes und nicht zuletzt auch zum Heile unseres großen deutschen Vaterlandes.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

**Bekanntmachung.**

Bei den Bauarbeiten des **Theodor Bechtle**, Bäckermeisters hier werden in der Rathausgasse am **13. März 1907, abends 6 Uhr** 2 Sprengungen mittelst Sprengpulver vorgenommen, was hiemit öffentlich bekannt gemacht wird. **Wildbad, den 12. März 1907.**

Stadtschultheißenamt: Bätzer.

**Einladung.**

Nachdem die Ausbringung des zur Erbauung der Bergbahn erforderlichen Aktienkapitals von 200000 Mark nunmehr gesichert ist, ergeht hiemit an die Herren Zeichner die Einladung zu einer am

**Dienstag, den 19. März 1907** nachmittags 2 Uhr

im Rathausaal in Wildbad stattfindenden

**VERSAMMLUNG**

der Gesellschafter.

**Tages-Ordnung:**

1. Konstituierung der Aktiengesellschaft;
2. Wahlen der Gesellschaftsorgane;
3. Beschlußfassung über das Bergbahnprojekt.

Die Einzahlung des Kapitals an die Württemberg. Vereinsbank in Stuttgart ist auf 25. März in Aussicht genommen.

Hochachtungsvoll

**Stadtschultheiss Bätzer.**

Wildbad, den 10. März 1907.

**Freiwillige Feuerwehr**

Wildbad.

Die jährliche

**Korps-Versammlung**

findet am **Sonntag, den 17. März, nachmittags 2 Uhr** im Hotel Scharf statt.

**Tages-Ordnung:**

1. Rechenschaftsbericht.
2. Prüfung des Etats von 1907—1908.
3. Verschiedenes.

Vollzähliges Erscheinen der Kameraden ist wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung dringend erwünscht. Anzug: Dienstrodt. **Den 13. März 1907.**

Das Kommando.

**Freiwillige Feuerwehr Wildbad.**

Der Stab und die Jüge I bis VII rücken am **Sonntag, 17. März 1907** früh  $\frac{7}{8}$  Uhr zur

**Schul-Übung**

aus.

Sämtliche ararische Gegenstände sind mitzubringen. **Den 13. März 1907.**

Das Kommando.

**Salb Umsonst**

verkaufe ich meine Portemonnai und Herren-Kragen, um rasch zu räumen.

Marie Mayer

Kappelberg bei Schneider Vollmer.

**Ia. Palmin**

feinste Pflanzenbutter,

empfiehlt

Ehr. Batt.

Am Sonntag nachmittags 5 Uhr findet im Hotel Graf Eberhard ein

**Vortrag**

des Parteisekretärs **Kienle** aus Stuttgart statt,

wobei die

**Konstituierung des Volksvereins**

vollzogen werden soll, wozu alle freigestantten Männer freundlich eingeladen sind.

**Der provisorische Ausschuß.**

**Buchführungs-Kursus in Wildbad.**

System **Reys**, für alle Erwerbsweige geeignet, durch Einfachheit und Uebersichtlichkeit in der Praxis bewährt.

Unterrichts-Anfang: **Samstag, 16. März, abends 8 Uhr** im Gasthof 3. alten Linde (Nebenzimmer). Anmeldungen daselbst, auch Gasthof zur „Sonne“ und in der Exped. d. Bl.

**Canaria- und Vogelzüchter-Verein.**

Zu der am **Sonntag den 7. April l. J.** nachmittags 2 Uhr

im Hotel „Palmengarten“ hier, stattfindenden

**Geflügel-Verlosung**

sind Lose à 20 Pfg., jedoch nur von Mitgliedern des Vereins, zu haben bei **Carl Wilt, Bott.**

Augen links!  
Mit wenigen Bürstenstrichen gibt **Gentner's Wicse** in neuen Dosen, mit dem Kaminfeuer prächtigen Glanz! In den meisten Geschäften zu haben. Fabrikant: Carl Gentner in Göppingen.

**Zur**

**Konfirmation**

empfehlen wir das Neueste in

**Damen- und Mädchen-Hemden**

„ „ „ **Hosen**

„ „ „ **Korsetten**

„ „ „ **Unter-Röcke**, weiß u. farbig

**Kostüm-Röcke** und **Blusen** Taschentücher zu den billigsten Preisen.

**Geschwister Freund.**

**Naturheil-Verein Wildbad.**

Am **Sonntag den 17. März 1907,**

nachmittags 3 Uhr,

findet im Gasthaus 3. gold. Stern die jährliche

**Generalversammlung**

statt.

- Tagesordnung:**
1. Rechenschaftsbericht.
  2. Neuwahlen.
  3. 5 Uhr ab Vortrag: Den Wert des Naturheilvereins und seine Wichtigkeit in jeder einzelnen Familie, gehalten von Dr. Kay, Oberstabsarzt.
- Zu dieser Versammlung, sind die Mitglieder, dringend gebeten, vollzählig zu erscheinen, insbesondere ist die Einwohnerschaft Wildbads zu diesem Vortrag von Dr. Dr. Kay freundlichst eingeladen.

**Canaria- und Vogelzüchter-Verein.**

Ausschuss-Sitzung **Donnerstag abends 8 Uhr** im **Graf Eberhard.**

**Ein Zimmermädchen**

sowie ein **Küchenmädchen** wird bis **1. April** gesucht. Näheres in der Red. 404 Die bestellen

**Kartoffel**

sind eingetroffen und können am **Donnerstag** auf dem Bahnhof hier abgeholt werden. **Albert Zipp.**

**Grasertrag**

von meinem Hofgarten und meinem Acker in Kappelberg habe zu verkaufen **Karl Schulmeister.**

**Stellen- und Gesinde-Vermittlungs-Bureau.**

Für Hotel, Wirtschaft u. Privatpersonal empfiehlt sich **Frau Luise Wildbrett, Löwenbergstr. 117.**

**2 Mädchen, welche das Putzmachen**

erlernen wollen werden per sofort oder **1. April** gesucht. **Lina Jungel, Neuenbürg-Wildbad.**

**Tüchtiges Zimmermädchen**

welche längere Zeit in gräflicher Familie als solche in Stellung war, im Haushalt u. besonders im Servieren hervorragendes leistet, sucht gleiche Stellung in ähnlichem oder auch gut bürgerlichem Hause. **Gesl. Offerten erbeten unter F. Z. S. 469 an Rudolf Woffe, Frankfurt a. M.**

**Ein intelligenter Junge**

welcher womöglich die Realschule besucht hat, wird in ein Architektur-Bureau als Lehrling gesucht. Näheres in der Exped. [395]

**Ia. legreise italienische Leghühner**

empfiehlt **Adolf Blumenthal.**

**Fertige Strümpfe, Socken, Längen, Kinder-Strümpfe**

mit Knieverstärkung, **Kinder-Rittel**, gut und schön gefriert, empfiehlt **Frau Flaschner Beck.**

Im Maschinenstricken von Strümpfen u. empf. sich **die Obige.**